



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine merkwürdige Naturerscheinung.

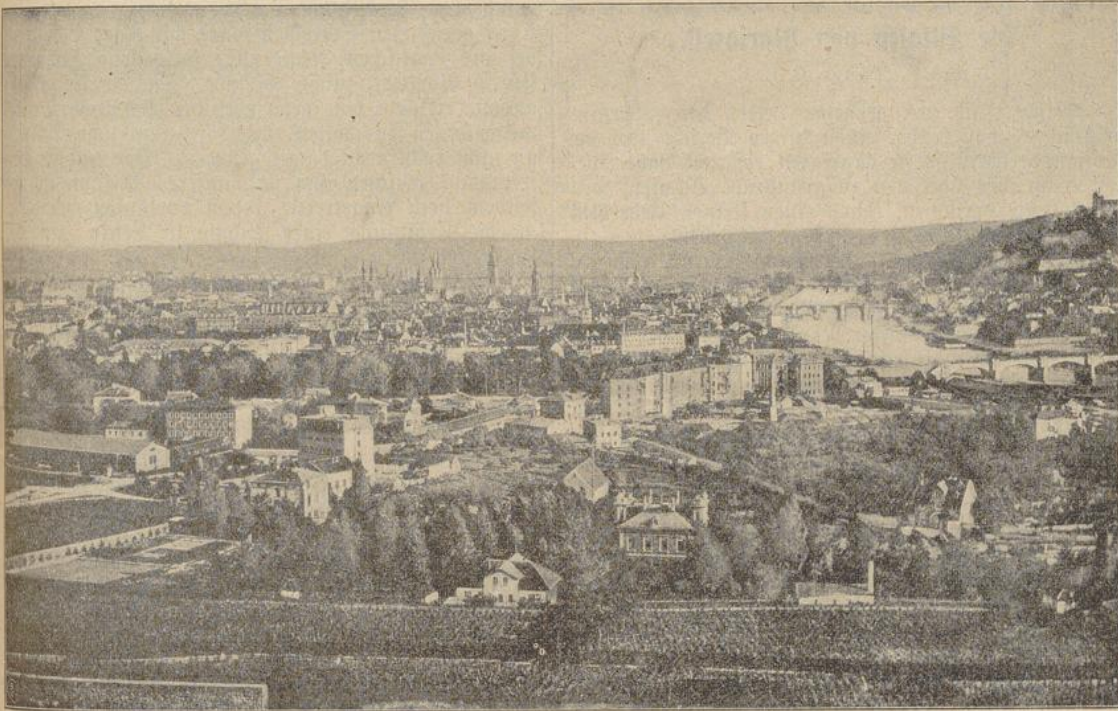
aber spielten gerade mehrere Knaben vor der Kirche. Das Mädchen machte ihre Gespielin auf diesen Umstand aufmerksam. Neue Verlegenheit! Doch rasch entschlossen eilt eines der Mädchen zur Kirchentüre und ruft den Theodor, den Nachbarssohn, der ja auch in den christlichen Unterricht geht. Der weist die Auserin zuerst barsch ab, da sie ihn im Spiele stört, aber endlich kommt er doch und wird nun in der Eile in das Geheimnis eingeweiht: „Eine Frau soll nicht taufen, wenn ein Mann zu haben ist, du aber bist ein Mann, so komme und taufe Estherchen! Wir haben alles fertig.“ So lautet die Schlussrede. Theodor bedenkt sich nicht lange und tritt in die Kirche. Die anderen Mädchen kien mit Estherchen am Muttergottesaltar. Dann wird eine Wache an die Tür postiert und Esther-

Wenige Tage nachher meldeten sich die Eltern der Verstorbenen beim Pfarrer und baten um christlichen Unterricht und die heilige Taufe. Marie-Estherchen hat im Himmel mehr über das Elternherz vermocht, als auf Erden.

Eine merkwürdige Naturerscheinung.

Von P. Cyprian, O. C. R.

Mariatrost. — Am Gründonnerstag l. Jrs. schlug der Blitz in einen ca. sechs englische Meilen von hiesiger Missionsstation entfernten Teich, der damals gerade ziemlich viel Wasser hielt und teilweise mit Schilf und hohem Gras überwachsen ist. Dort beobachtete



Zum Katholikentag vom 25.—29. Augst. Panorama von Würzburg.

den getauft. An der notwendigen guten Meinung hat es allen miteinander nicht gefehlt. Die Kinder sind überjelig, danken der guten Gottesmutter für ihren Schutz und gehen dann nach Hause, als ob sie bereits schon mit einem Fuß im Himmel ständen.

Drei Tage darauf erkrankte Marie-Estherchen und zwar sehr bedenklich. Nun erst beginnt recht eigentlich die Not der Kinder. Betrübt und weinend kommen sie zum Pfarrer und erzählen alles, was vorgefallen. Da war guter Rat teuer. Während man überlegt, was zu tun sei, stirbt Marie-Esther. Der Pfarrer verfügte sich sofort zu ihren Eltern, erzählte ihnen ausführlich, was die Kinder miteinander vollbracht. Estherchen sei gültig getauft und als Christin gestorben. Er könne sie zwar gesetzlich nicht anhalten, ihr totes Kind christlich beerdigen zu lassen, indes hätte er sehr darum. Das geben endlich die jüdischen Eltern zu, und für die Gespielin des kleinen Engels gibts ein neues, aber leider, wie sie meinen, trauriges Fest.

man einige Augenblicke Feuer, das sodann die Gestalt einer Kugel annahm und sich mit rapider Geschwindigkeit unter furchtbarem Getöse an der Erdoberfläche fortbewegte. Der Kern der Kugel war zumal nach unten zu schwarz, der Mantel weiß, und das Ganze schien wie im Rauch oder Nebel eingehüllt.

Das Schilf im Teich war an der Stelle, wo diese Kugel sich bildete, verjengt, auf dem weitem Weg, den die seltsame Erscheinung nahm, war es nicht mehr verjengt, sondern lag nur glatt am Boden, wie wenn ein schweres, breites Rad darüber gegangen wäre. An einer Stelle lag ein Haufen Stroh, das von einer alten, abgedeckten Hütte stammte, dieses fing sofort Feuer. Die Schnelligkeit, mit der sich das sonderbare Ding fortbewegte, glich der eines Dampfers oder eines Eisenbahnzuges. Es machte ein ungeheures Getöse, als schlage man mit aller Gewalt zwei Planken gegeneinander, und dazwischen ertönte ein scharfes Zischen und ein Knattern wie von Wasser und Feuer.

Wo und wie diese merkwürdige Naturerscheinung endigte, weiß ich noch nicht. Sie nahm ihren Weg zuerst über eine Ebene und wandte sich dann talabwärts gegen den Umzimkulu zu. Zuerst scheint sich ihre äußere Form verlängert zu haben, denn die dortigen Kaffern sagen, es sei ihnen vorgekommen, als bewege sich eine riesengroße, in Nebel eingehüllte Schlange dem Flusse zu.

Das Ereignis wurde von vielen beobachtet, sowohl in der Gegend, wo der Blitz einschlug, wie auf dem weitem Wege, den diese sonderbare Erscheinung nahm. Was mag das wohl gewesen sein? Die Kaffern machen sich da nicht viel Kopfzerbrechens, ihnen war sofort klar, daß das ein wunderbares Tier gewesen, das vom Himmel gefallen.

Die Filialen von Mariazell.

Von P. Maurus, O. C. R.

Nachdem ich den geehrten Lesern des „Bergig-meinicht“ schon früher einen kurzen Bericht über die Missionsverhältnisse in Mariazell erstattet habe, speziell auch über zwei neu zu gründende Schulen, will ich es heute versuchen, ihnen einen kleinen Ueberblick über dessen sämtliche Filialen zu geben.

Zuerst wenden wir uns nach Lenka. Dieser Platz ist etwa eine Reistunde von hier entfernt und liegt so ziemlich auf halbem Weg zwischen Mariazell und unserer Nachbarstation Maria-Linden. Der Name stammt von einem bis in die jüngste Zeit dort anässigen Kaffer. Lenka war ein Unterhäuptling des bekannten Bajuto-Chiefs George Mosheke. Er befandete stets eine gewisse Vorliebe für den Katholizismus. Schon als unser Br. John vor etwa zehn Jahren die ersten Katechesen in hiesiger Gegend hielt, sagte er, wenn er einmal das Christentum annehme, werde er es als Katholik tun. Tatsächlich starb er auch vor 1½ Jahren als Katholik, nachdem er kurz zuvor von Rev. P. Kotter, dem derzeitigen Rektor von Maria-Linden getauft worden war. Seine Frau war kalvinisch und ist auch als Kalvenistin gestorben; doch war auch sie den Katholiken immer gewogen.

Gegenwärtig befinden sich gegen 20 Katholiken und eine größere Anzahl Katechumenen daselbst. Ich kann ihnen das rühmliche Zeugnis geben, daß sie trotz der zwei Wegstunden regelmäßig zum sonntäglichen Gottesdienst nach Mariazell kommen. Weniger Vorliebe dagegen scheinen sie für eine Schule zu haben. Kürzlich war nämlich Rev. P. Bernard, Rektor von Mariazell, am Sonntag Nachmittag in Lenka, suchte die heidnischen Männer des Ortes auf, hielt ihnen eine Predigt und ermahnte sie, zur Katechese zu kommen, so oft eine solche in Lenka stattfindet. Sie sagten alle mit Freuden zu. Als er aber die Frage vorlegte, ob sie nicht für ihre vielen Kinder auch eine eigene Schule haben wollten, erklärten sie ausweichend, sie selbst wären eigentlich schon dafür, doch ihre Kinder hätten einen heillosen Respekt davor und wollten nichts davon wissen. Als ich selbst am nächsten Dienstag zur Katechese kam, welche regelmäßig daselbst gehalten wird, fand ich die Kinder allein zu Hause, indem die Alten mit Feldarbeit beschäftigt waren. Auf die Frage, weshalb sie sich denn vor der Schule so sehr fürchteten, sagten sie: „Wir selbst würden gern in die Schule gehen, aber unsere Eltern erlauben es nicht!“ — Nun, das Richtige wird wohl sein, daß gegenwärtig

weder die Eltern noch die Kinder ein großes Verlangen darnach haben. Der Hauptgrund ist wohl der, daß sie den Wert einer guten Schule noch gar nicht zu würdigen wissen. Später, wenn die Sache einmal gehörig in Gang ist, wird das schon anders werden. Einige Kinder von Lenka sind bereits in der Missionschule in Mariazell, und dies trägt auch dazu bei, die alten Vorurteile zu überwinden.

Auf Hindernisse muß man sich übrigens in der Mission immer gefaßt machen. So wurde uns jüngst gemeldet, Matoanhane, der gegenwärtige Unterhäuptling in Lenka, ein Sohn des Chief George Mosheke, beabsichtige, mit Gewalt ein katholisches Mädchen von unserer Farm wegzunehmen, um es nach heidnischen Sitte zu seinem dritten Weibe zu machen. Natürlich erhob P. Rektor sofort gegen ein solches Anjinnen energischen Protest und drohte in einem an den alten Chief gerichteten Schreiben sogar mit einer Beschwerde bei der englischen Regierung, falls sein Sohn von seinem Vorhaben nicht abstände. Das wirkte; Matoanhane erklärte, von dieser ehelichen Verbindung nicht mehr wissen zu wollen, ja es sei ihm vom Anfang an nicht recht ernst damit gewesen. Eine gewisse Entfremdung zwischen ihm und unserer Mission ist aber seitdem doch eingetreten, sodaß vorläufig wenigstens an die Eröffnung einer Schule in Lenka gar nicht zu denken ist.

Während Lenka östlich von Mariazell gelegen ist, finden wir Kwegane im Süden und zwar in einer Entfernung von ca. zwei Reistunden. Eine dritte Filiale ist Dalabeng. Es liegt westlich von Mariazell, befindet sich wie Kwegane in der Lokation unseres zweiten Nachbarchefs Moiketji, den unsere geehrten Leser schon kennen. Es ist das derselbe, der, als uns vor etwa 4 Monaten die englische Regierung die beiden Plätze (Kwegane und Dalabeng) zur Erbauung einer Kirche und Schule anbot, so energisch dagegen protestierte.

P. Rektor wollte gestern nach Kwegane gehen, um Katechese zu halten, die Leute zu besuchen und Kinder für die Schule zu gewinnen, wurde aber durch die schlechten Wege und vollen Flüsse daran verhindert. Wir haben heuer überhaupt — um dies nebenbei zu erwähnen, — ungeheuer viel Regen. An sich ist ja ein ergiebiger Regen für die afrikanischen Verhältnisse die größte Wohlthat, doch leider kommt er hier vielfach wolkenbrüchigen Gewittern und Platzregen daher, sodaß der Schaden oft größer ist, als der Nutzen. Die letzten Regen fielen zudem mitten in unsere Erntezelt hinein, sodaß die Früchte nicht wenig darunter gelitten haben. Auch sonst gab es infolge der hochangeschwollenen reißenden Flüsse Unglücksfälle in Menge. Mehrere schwarze Burschen sind ertrunken, einer derselben wurde samt seinem Pferde von der Strömung mit fortgerissen. Ein ähnliches Los hatten mehrere Maulesel. Einige Fuhrleute blieben in der Nähe des Flusses mit einer schweren Ladung Hafer stecken. Sie spannten die Ochsen aus und legten sich am Ufer schlafen. Während der Nacht stieg das Wasser und trug den Wagen samt dem Hafer davon. Die erschrockenen Fuhrleute fanden zwar am nächsten Morgen ihren flußabwärts getriebenen Wagen wieder, doch von dem Hafer war keine Spur mehr zu sehen. Ein anderer Getreidewagen wurde samt den 18 Ochsen, die ihn zogen, vom Wasser fortgerissen. Nur wenige dieser armen Zugtiere konnten gerettet werden, die übrigen sind ertrunken. Auch von unseren Kindern können jene, die jenseits des Flusses woh-